

Aus der Praxis des Käfersammlers.

XXIV.

Ködermethoden.

(Schluß.)

Von PROF. DR. OTTO SCHEERPELTZ, Wien.

2. Vornehmlich animalische Köder.

Von den Köderversuchen mit zerkleinerten Schnecken und Regenwürmern habe ich schon oben, gelegentlich des Köderns unter Steinen und Baumstämmen gesprochen. Erwähnt mag hier nur noch werden, daß man die Tötung und Zerkleinerung der Schnecken und Würmer am besten durch Zerschlagen zwischen Steinen vornimmt und es vermeidet, die Tiere mit den Händen oder mit irgend einem Gebrauchsgegenstand zu berühren. So wie beim Ködern auf größeres Wild alles vermieden werden muß, das geeignet wäre, dem Köder in der Falle oder auf dem Eisen irgend eine „Menschenwitterung“ anzuhafte, so muß auch hier vermieden werden, daß der Köder zum Beispiel mit einem nach Zigarettenrauch oder sonst etwas duftenden Finger in Berührung kommt. Der Köder bleibt in einem solchen Falle lange unberührt, bis sein eigener Verwesungsgeruch den anhaftenden Geruch überdeckt, wodurch der Köder aber auch schon zum Köder für ganz andere Käfergruppen, hauptsächlich Silphiden, wird.

Silphiden, wie überhaupt alle Aaskäfer, aber auch viele Carabiden, Staphyliniden, Histeriden, usw., lassen sich unschwer und ganz einfach mit irgend einem Fleischköder anlocken.

Ich habe vor vielen Jahren in den Sudeten gerade diese Methoden der Köderung geradezu systematisch betrieben. Große Schwärme von Haussperlingen, die in den kleinen Gärten meines damaligen Aufenthaltsortes große Verwüstungen anrichteten, zwangen zum Fang und Abschluß dieser kleinen Spitzbuben. Die mit einem Kleinkalibergewehr geschossenen Vögel wurden nach gründlicher „Ablausung“ auf Mallophagen und Milben zur Köderung verwendet. Geködert habe ich in verschiedener Weise: Teils durch offenes Auslegen an geeigneten Stellen im Wald und Feld, teils durch halboffenes Auslegen in größeren, in der Erde eingegrabenen, oben aber offenen Gefäßen, teils durch Eingraben in seichten Erdschichten auf größeren Steinen oder flachen Gefäßen, wobei der Köder und das Ködergefäß ganz von etlichen Zentimetern lockerer Erde bedeckt waren, und schließlich durch offenes Aushängen an Baumzweigen. Die Erfolge waren in allen Fällen außerordentlich befriedigend, eine Unmenge von Carabiden, Silphiden, Staphyliniden, Histeriden, usw., wurde auf diese Weise gefunden. Es mußte

nur dafür Sorge getragen werden, daß der Köder nicht verschleppt oder sonst irgend wie gestört werden konnte. Gegen das Verschleppen offen ausgelegter Köder durch Hunde und Füchse half ich mir durch Aufführung von Umbauten aus starken Ästen, Ruten und Zweigen, bei den vergrabenen Ködern durch Aufbauten von locker gelegten, größeren Steinen. Leider gab es aber auch zweibeinige Füchse, die mir einmal über ein Dutzend der schönsten Ködergläser ausgruben und davonschleppten. Gegen solche Vorkommnisse ist man natürlich niemals gefeit.

Die Köderungen mit kleinen Vögeln und Kleinsäugetern, etwa Mäusen, Ratten und dergl., erwiesen sich als viel günstiger, als die Köderungen mit rohem Fleisch größerer Tiere, etwa Schlachthausabfällen vom Rind und Schwein. Auf diese, verhältnismäßig sehr rasch faulenden Köder kamen überhaupt nur größere Silphiden und Histeriden.

In meinem Aufenthaltsorte in den Sudeten ging in der Nachbarschaft meines Hauses einmal eine große Katze ein. Ich bat mir den Kadaver aus, schnitt den Schädel zur Präparation des Kopfskelettes ab und trug den Kadaver in eine benachbarte kleine Waldparzelle inmitten der Felder, von der ich wußte, daß sie so ziemlich „hunde- und fuchserin“ sei. An einer geeigneten Stelle deponierte ich den Katzenkadaver und nahm nun täglich zu bestimmten Stunden Revisionen vor, um in tagebuchartigen Aufzeichnungen die angeflogenen und aufgesammelten Koleopteren zu vermerken. Hier ist natürlich der Raum viel zu klein, um diese Aufzeichnungen wiederzugeben, doch machen sie eines der interessantesten Kapitel in meinen damaligen Tagebüchern aus. Besonders eigenartig war die Beobachtung des Anfluges der großen Necrophoren, die, gegen den Wind ankommend, nie direkt am Kadaver landeten, sondern ein Stückchen davon, auch „hinter“ dem Winde einfielen, um dann — wahrscheinlich im Dunstkreis des Aases angelangt — in eiligem Marsch der verheißungsvollen Stelle zuzustreben. Später, als der Kadaver schon recht gut duftete, waren es die großen Geotrupiden, die mit tiefem Brummen in der Abenddämmerung gegen den Wind angeflogen kamen, in immer engeren Kreisen um den Kadaver schwärmten, um sich dann direkt auf ihm niederzulassen. Unglaublich waren die Schwärme von kleinen Staphyliniden, — hauptsächlich Arten der Gattungen *Oxytelus*, *Platystethus*, *Atheta*, *Aleochara*, usw. — die an warmen Abenden buchstäblich in Wolken über dem Aas auf- und niederwogten.

Selbstverständlich muß man beim Aufnehmen von Insekten von einem solchen Kadaver die allergrößte Vorsicht walten lassen. Nie in der ersten, freudigen Erregung beim Erkennen eines selteneren Tieres mit bloßen Fingern zugreifen wollen, denn ganz abgesehen von der Unappetitlichkeit eines solchen Vorgehens, kann die kleinste Wunde an der Hand zu schwersten Infektionen, ja zu einer tödlichen Sepsis führen. Ich arbeite gewöhnlich mit großen,

flachen Pinzetten und ein oder zwei Pumpexhaustoren. Trotz aller Hilfsmittel hat man aber oft Mühe, des Gewimmels Herr zu werden. Die kleinen Kadaver aus den Ködergefäßen stürze ich auf ein großes, derbes Papier oder klopfe sie, wenn sie schon mehr trocken sind, über dem Siebe aus. Nicht versäumen darf man aber gerade bei solchen frei ausgelegten Kleinködern, den Boden unter dem Kadaver mit einem Pflanzenstecher auszustechen und durchzusieben, aber erst dann, wenn der Kadaver schon etwas übertrocknet ist. Es finden sich da oft noch immer Tiere, wenn auch der Kadaver selbst keine mehr beherbergt.

Daß man auch mit ganz einfachen Mitteln und sogar daheim in der großen Stadt interessante Köderversuche machen kann, erlebte ich, als ich vor Jahren einmal im Juni auf die Erde eines am Fenstersims stehenden Blumentopfes ein kleines Stückchen rohes Fleisch legte. In einigen Tagen waren außer den obligaten Fliegen einige Oxytelinen angefliegen, zu denen sich dann später kleine Silphiden, andere Staphyliniden, ja eines Tages sogar *Oeceptoma thoracica* gesellten. Es wäre gewiß eine dankenswerte Aufgabe, solche Kleinköderversuche mitten in der Stadt vorzunehmen und ihren Erfolg tagebuchartig quantitativ und qualitativ aufzuzeichnen. Wer weiß, zu welchen interessanten Schlüssen man vielleicht käme.

Unter den animalischen Ködern spielen Kadaver von Amphibien und Reptilien eine ganz besondere Rolle. Es ist, als ob gerade diese Kadaver auf gewisse Koleopteren eine ganz besondere Anziehungskraft ausüben würden, zumindestens findet man gewisse Arten nur an solchen Kadavern und nie an Fleischködern anderer Art. Vor allem sind es auf natürlichem Wege, also durch bloßes Liegen in der Luft getrocknete Kadaver von Kröten, die diese eigentümliche Wirkung zeigen. Wiederholt findet man ja leider diese so überaus nützlichen Tiere auf den Landstraßen von schweren, in der Nacht fahrenden Automobilen überfahren und geradezu auf Zentimeterstärke oder noch weniger „ausgewalzt“. Man versäume nie, solche Verunglückte sorgfältig aus dem Straßenstaub zu lösen, sie dann vollständig in der heißen Sonne zu trocknen und dann an geeigneten Stellen auszulegen. Als besonders günstige Stellen werden in der Literatur hiefür sandige Auen größerer Flüsse genannt und einigen tschechoslowakischen Sammlern ist es zum Beispiel gelungen, auf diese Weise ganz erstaunliche Sammelergebnisse in den Moldauauen bei Prag und Vran in Böhmen zu erzielen. Sie konnten außer einer Reihe anderer, sehr seltener Tiere, besonders Staphyliniden, auch den so überaus seltenen Staphyliniden *Borboropora Kraatzii* in ziemlicher Anzahl erbeuten. Es sind ja vor allem Staphyliniden, und da wieder besonders seltene Atheten, die sich meist an solchen, leicht im Sande verscharften Krötenkadavern finden lassen, wenn man sich nur die Mühe macht, nicht nur den Köder selbst über dem Sieb auszuklopfen, sondern auch den Sand unter dem Köder aus-

zuheben und mit einem kleinen Handsiebe auf einem weißen Tuch auszusieben. In Eisenkappel in Kärnten sammelte ich stets die von den großen Autobussen in den warmen Sommernächten überfahrenen und platt ausgewalzten Krötenkadaver zum großen Gaudium der Einwohner fürsorglich in stets mitgeführte, alte Papiere und legte sie auf einer kleinen Sandbank der Vellach aus. Eine Reihe guter Arten, unter anderem eine Anzahl sehr seltener Staphyliniden aus den Athetenuntergattungen *Microdota* und *Taxicera* waren der Erfolg.

Besondere Köderergebnisse kann man mit vollends und ganz und gar getrockneten Kadavern, die tatsächlich nur mehr Haut und Knochen enthalten, oder mit halbgetrockneten Knochen größerer Tiere, auch vom Rind, Schwein, Schaf, usw. erzielen. An solchen Knochen, die ich mir aus der oben erwähnten Fleischerei erbat, konnte ich in den Sudeten im freien Felde auf sandigem, trockenem Boden recht bemerkenswerte Resultate erzielen. Besonders waren es verschiedene Dermestiden und Corynetiden, interessante Histeriden und Arten der Gattung *Trox*, fast durchwegs aber andere Arten, als ich sie in dem oben erwähnten Dachraum der Fleischerei fand, die sich an diesen Ködern einstellten.

Beim Wandern in den Wäldern der Umgebung meines Aufenthaltsortes in den Sudeten, fand ich vor Jahren einmal ein schon vor ziemlich langer Zeit verendetes Reh. Nur noch Teile der Decke und des Skelettes lagen auf dem Nadelboden des Fichtenwaldes. In den armseligen Fellstückchen und unter den Knochen saßen trotzdem noch Käfer, die meisten sehr erwünscht, vor allem sehr schöne Nitiduliden, Dermestiden und Corynetiden, die ins Sieb geklopft und gekratzt werden konnten.

Daß man aber nicht immer jeden zufällig vorgefundenen Aasköder so ohneweiters mit dem Sieb behandeln darf, daß man zumindestens zuvor ein wenig überlegen muß, um sich vor möglicherweise schweren Schäden zu bewahren, zeigt folgende Episode. Mit meinen lieben Freunden, Herrn Direktor M. Curti und Herrn A. Winkler sammelte ich vor Jahren einmal in einer ganz abgelegenen, schon seit langem aufgelassenen Ziegelei bei Wr.-Neudorf südlich von Wien. Beim Sammeln kamen wir an eine Stelle, an der aus dem Lehm und Sand Haare hervorlugten. Mit unseren Hacken gruben wir nach kurzer Zeit ein Fell aus dem lockeren Material, allem Anschein nach das eines großen Kalbes oder einer kleinen Kuh. Selbstverständlich wurde es gründlich ausgeklopft, die umgebenden Sandmassen gesiebt und wir freuten uns sehr über die immerhin interessanten Insekten, die wir gefunden hatten, umso mehr, als sich darunter manche seltene Art befand. Das Fell wurde wieder fein säuberlich eingegraben und wir verabredeten für den nächsten Sonntag gleich wieder eine gemeinsame Fahrt an diese Sammelstelle. Erst auf dem Heimwege fiel mir so ein, daß ja das

Fell ganz gut von einem an einer infektiösen Krankheit verendeten Tier herrühren konnte und im nächsten Momente stand auch schon die entsetzlichste Möglichkeit vor meinem geistigen Auge: Milzbrand! Nun, es ist glücklicherweise keinem von uns dreien etwas geschehen, aber das Fell ruht heute noch an der gleichen Stelle und von nun an waren wir bei Begegnungen mit Tierkadavern denn doch entschieden vorsichtiger.

Auch faulende Fische liefern oft ganz erstaunliche Mengen von angelockten Koleopteren. An der Drau konnte ich vor Jahren auf einer Schotterbank unter den Resten eines angeschwemmten, mittelgroßen Fisches, hauptsächlich aber unter den größeren und kleineren Steinen, auf denen er lag und im Sande zwischen den Steinen, eine große Zahl feinsten Kleinstaphyliniden erbeuten, vor allem seltene Atheten aus den Untergattungen *Microdota* und *Taxicera*. Diese Methode wäre besonders einmal am Meeresstrande gründlich zu erproben, wo in dem von der Flut teilweise überspülten Gerölle, dessen Zwischenräume mit Sand ausgekleidet sind, sicher sehr bemerkenswerte Funde zur Zeit der Ebbe zu machen wären.

Daß alter, faulender Käse ein ausgezeichnetes Ködermittel darstellt, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden. Ich selbst habe seinerzeit viel mit alten Käserinden geködert, aber kaum mehr andere Erfolge, als mit Fleisch- und Knochenködern gefunden.

Daß aber sogar für spezielle Zwecke ganz besondere Köder von ganz unglaublicher Penetranz künstlich und mühsam hergestellt werden, entnahm ich seinerzeit einer mündlichen Mitteilung, nach der Stücke vom Schwanzknorpel des Kalbes in Wasser in einem dicken Glastubus luftdicht eingeschlossen und darin so lange belassen werden, bis in der Wärme des Aufbewahrungsortes das Ganze in eine unbeschreibliche Fäulnis übergegangen ist. Der Köder soll derart mephitische Düfte aussenden, daß man ihm förmlich nur mit einer Gasmaske nahen kann. Er sollte zur Anlockung, oder besser Herauslockung der in den tiefen Höhlenschlünden des Karstes auf dem Balkan lebenden, großen Blindtiere, vornehmlich Höhlensilphiden, dienen, scheint aber trotz seiner Penetranz, oder vielleicht gerade wegen ihr, versagt zu haben.

Einen eigenartigen Köderversuch habe ich einmal nach den Anregungen meines lieben Freundes, Herrn Universitätsprofessors Dr. F. Netolitzky in den Sudeten durchgeführt. Ich beschaffte mir einen kleinen, alten Weidenkorb, dessen große Löcher nur sehr erwünscht waren und füllte ihn mit allerhand „guten Sachen“, Knochen, alten Käserinden, kleinen Fleischstückchen, einem halbtrockenen Sperling, Moos, faulem Heu, und dgl. Den so gefüllten und mit einem wasserundurchlässigen Deckel versehenen Korb ließ ich dann in einem Baum, hoch oben in den Ästen aufhängen. Er repräsentierte mit seinem Inhalt demnach einen recht liederlichen, duftenden Raubvogelhorst, und wenn die Rechnung stimmte, muß-

ten demnach wenigstens einige der in Raubvogelnestern bereits gefundenen Arten darin zu finden sein. Nach einigen Tagen ließ ich den Korb vorsichtig herabholen und siebte seinen Inhalt aus. Es wimmelte geradezu von angelockten Käfern, hauptsächlich Staphyliniden, auch einige der in Raubvogelnestern früher gefundenen Arten waren darunter, wenn auch die für Raubvogelhorste typischen Arten bis jetzt fehlten. Leider konnte die Versuchsreihe nicht fortgesetzt werden, weil mir schon am nächsten Tage, nachdem der Korb wieder an seinem Platze hing, gemeldet wurde, daß der Korb verschwunden sei. Ein zweiter, an etwas entfernterer Stelle angebrachter Korb, war sogar noch am gleichen Tag der Anbringung verschwunden. Ich gab deshalb damals diese Ködermethode auf. Sie wäre aber in einem abgeschlossenen Gebiete, etwa einem Parke, zu wiederholen; ich bin überzeugt, daß sie sehr interessante Resultate liefern könnte.

3. Gemischte Köder.

Hierher möchte ich die Ködermittel zählen, die keiner der beiden vorhergehenden Untergruppen direkt angehören, also alle als „Dünger“ kurzweg bezeichneten Stoffe und alle Exkremente.

Welch' ungeheure Anziehungskraft ein richtiger Düngerhaufen auf allerlei Käfervolk hat, sieht man am besten, wenn man an einem warmen Juniabend kurz vor Sonnenuntergang einem solchen Düngerhaufen nahekommt: Ganze Wolken von fliegenden Tieren schwärmen um die Dungstätte, und wenn es sich auch hauptsächlich um ganz gemeine Staphyliniden, etwa *Oxytelus* oder *Platystethus* handelt, so kommen doch auch einige sonst seltenere Formen an solchen Stätten oft zahlreich vor.

Um einen solchen warmen, dampfenden Düngerhaufen beim Baumgartnerhaus auf dem Schneeberg, Niederösterreich, schwärmten an einem warmen Juniabend auch eine große Zahl von solch kleinen fliegenden Staphyliniden. Ich fing mit einem Netzschlag eine stattliche Anzahl ein, überzeugte mich, daß es sich fast durchwegs um kleine *Oxytelus* handelte, wollte sie schon wieder frei lassen, überlegte mir's aber doch und konservierte eine größere Zahl von ihnen. Daheim, beim Untersuchen, stellte es sich heraus, daß sich unter den Tieren eine größere Anzahl des äußerst seltenen *Oxytelus politus* befand. Eine in späteren Jahren an derselben Stelle zur gleichen Zeit vorgenommene Einsammlung größerer Mengen der wieder schwärmenden Staphyliniden, lieferte Tausende von — — *Oxytelus tetracarinatus*! Und nicht ein Stück mehr der begehrten Art!

Bei einer Herbstwanderung durch den Wienerwald fand ich auf einer Waldstraße im Abenddämmern ein kleines Häufchen frischen Pferdedung, umschwärmt von einer ganzen Wolke kleiner „Fliegen“ und Kleinstaphyliniden. Ein Netzzug durch den Schwarm füllte eine

Ecke des Netzes mit einem schwarzen Knäuel von Insekten. Daheim ergab sich bei der Untersuchung, daß es sich zum größten Teil um kleine Atheten aus der *Datomicra*-Gruppe, darunter einige recht seltene Arten und um *Megarthus*-Arten, darunter der verhältnismäßig seltene *depressus*, handelte.

In den Donauauen in der Umgebung von Klosterneuburg traf ich vor vielen Jahren, als es dort noch keinen Badestrand gab und keine Hüttenstadt viele Tausende in die Gegend der stillen Auen zog, eine eigenartige Dungstätte an. In einem betonierten Bassin von ansehnlicher Größe war ziemlich flüssiger Dünger abgelagert, der an der Oberfläche zu einer dicken Kruste erstarrt war. Auf dieser Kruste tummelte sich buchstäblich ein Heer von vielen Tausenden Staphyliniden, darunter die großen prächtigen Arten der Gattung *Staphylinus* aus der Untergattung *Platydracus*, die nicht gerade häufigen Arten *flavopunctatus* und *chalcocephalus*, aus der Untergattung *Trichoderma* der schöne *pubescens*, außerdem beide Arten der Gattung *Ontholestes*, sowohl *tesellatus* als auch in unglaublicher Individuenzahl *murinus*, beide in wahren Riesenformen, dazu unzählige *Philonthus*- und *Aleochara*-Arten, kurz, ein derartiges Gewimmel von Tieren, wie ich es nie zuvor und niemals mehr seitdem gesehen habe. Nur schwer konnte ich mich abends von der Stätte trennen, nachdem es mir gelungen war, mit dem Netz vom Rand des Bassins aus doch noch die meisten Vertreter der hier versammelten Tiere in einigen Exemplaren zu erlangen.

Exkrementen bilden einen ganz besonders guten Köder für eine große Zahl seltenerer Arten. Während man auf den gewöhnlichen Exkrementen von Tieren, hauptsächlich Wiederkäuern und dergleichen, und von *Homo sapiens*, meist nur häufigere Käferarten findet — mit Ausnahme vielleicht des größten und schönsten bei uns heimischen Staphyliniden, des goldgelb behaarten *Emus hirtus*, der auf frischen Kuhfladen, zum Beispiel auf der Perchtoldsdorfer Heide noch vor wenigen Jahren im Juni nicht allzu selten war — kann man aus den Exkrementen einiger Wildarten meist ganz besonders seltene Tiere erbeuten.

Eine Wanderung in der damals noch streng abgesperrten, dafür aber sehr wildreichen Lobau, dem bekannten Donau-Auengebiet östlich von Wien, führte mich vor vielen Jahren im Spätfrühling bei einer Heuraufe für das Hochwild vorbei. Der Boden rings um die Fütterungsstelle war mit Losung des Wildes bedeckt. Ich sammelte einiges von der Losung und der darunter befindlichen Erde in eines der stets mitgeführten Säckchen ein. Daheim hatte ich dann die Freude, im Ausleseautomaten zum Beispiel alle aus Wildlosungen bekannten, so seltenen *Oxytelus*-Arten hervorkommen zu sehen, sowohl den im männlichen Geschlecht dornengeschmückten *Oxytelus pumilus*, den seltenen *Oxytelus hamatus*, ja sogar ein einzelnes Stück

des überaus seltenen *Oxytelus Fairmairei*, von den seltenen Aphodien und übrigen Koleopteren gar nicht zu reden.

Obwohl Exkreme von *Homo sapiens* sonst meist nicht viel des Interessanten bieten, gibt es doch in unseren Gegenden Zeiten, in denen sie einen idealen Köder darstellen: Der Spätherbst, kurz vor den ersten Schneefällen, warme Wintertage mit strahlender Sonne an ausgeaperten, schneefreien Stellen und schließlich die ersten Vorfrühlingstage unmittelbar nach der Schneeschmelze. An einem solchen, noch recht kühlen Früh-Märztage, an dem — mit Ausnahme einzelner Fliegen — trotz der schon recht warm scheinenden Sonne noch nicht ein Insekt im Freien zu entdecken war, fand ich auf einer Wanderung im Wienerwald, an einem vor nicht allzu langer Zeit abgelegten Exkreme von *Homo* einige Stücke des sehr seltenen Staphyliniden *Orochares angustatus*, die vorsichtig mit spitzer Pinzette abgenommen wurden.

*

Beispiele zur III. Gruppe.

Jeder Entomologe hat wohl schon mit einem gewissen Neid die an warmen Sommerabenden unter den starken Lampen der Kaffeehausterassen hängenden Schutzschirme betrachtet, welche die um die Lichter oft in ungeheuren Mengen schwärmenden Insekten abhalten sollen, von den Lampen hinab auf die unten sitzenden Gäste und ihre Speisen zu fallen. Das starke Licht ist eben eine ganz eigenartige Macht, die unweigerlich in ihren Bann zieht, was mit lichtempfindlichen Augen an den Rand der Reichweite dieser Macht gerät. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, daß die Methode des Lichtfanges besonders dort mit großem Erfolg betrieben werden kann, wo große Mengen fliegender Tiere sich in der Luft befinden. Dies ist meist in der Nähe größerer Sümpfe und Wasserflächen der Fall und ich erinnere mich noch jener Wiener Ausstellung auf dem Ausstellungsgelände nächst der Rotunde im Prater, in der die großen, schweren Wasserkäfer *Hydrophilus piceus* in der Abenddämmerung aus den nahen Altwässern der Donau zu Tausenden an die Bogenlampen der Ausstellungsstraßen flogen.

Das Ködern mit Licht kann sehr einfach an jedem warmen Sommerabend ohne weiteres und an allen Orten durchgeführt werden, wenn man nur dafür Sorge trägt, durch ein möglichst starkes Licht, das nach allen Seiten in die Weite strahlt, möglichst großen Raum zu erfassen und weiterhin Vorkehrungen trifft, daß die anfliegenden Tiere sich an der Lichtquelle nicht beschädigen können. Man muß daher eine offene Flamme — etwa einen starken Acetylenbrenner oder eines der sehr hell leuchtenden Spiritus-, Benzin-, Petroleum- oder Gasglühlichter — mit einem Glasschutz versehen, der natürlich bei Verwendung einer elektrischen Glühbirne von

selbst wegfällt. Unter der Lampe wird ein großes, weißes Tuch aufgespannt, um die an die Lampe anfliegenden Tiere aufzufangen. Sogar automatisch selbst fangende Apparate, bei denen die anfliegenden und an der Lampe abprallenden Tiere automatisch in Fang- und Tötungsbehälter gleiten, wurden schon konstruiert; ja, im Zuge der Insektenbekämpfung, besonders für Mücken und Moskitos, sind sogar Apparate konstruiert worden, bei denen die an das starke Licht anfliegenden Tiere an einem feinen, vorgeschalteten Metallnetz durch hochgespannte Elektrizität unschädlich gemacht werden.

Aus meinen Erfahrungen mit dieser Ködermethode will ich nur ein Beispiel anführen, wie ich selbst daheim in meiner Wohnung, mitten in der Stadt, einen herrlichen Lichtfang betreiben kann. Die Fenster meiner Wohnung gehen weit über die Dächer der Nachbarhäuser hinaus ins Freie, Kahlen- und Leopoldsberg grüßen aus der Ferne zu mir herein. Ans offene Fenster stelle ich auf einen Tisch eine meiner starken, photographischen Arbeitslampen, darunter kommt ein großer Bogen weißes Papier — und die Vorbereitungen zum Lichtfang sind getroffen. Ist der Abend schwül und warm — etwa im Juni vor einem heraufziehenden Gewitter — so werde ich bald des Gewimmels auf dem Bogen nicht mehr Herr, so rasch füllt sich die Fläche mit hüpfenden und krabbelnden Punkten. Mitunter saust auch ein größeres Tier an die Lampe, meist aber sind es Kleintiere, die ich bisher fing, darunter auch schon manche Seltenheit, selbstverständlich in erster Linie Staphyliniden.

Am Ende seiner Reise nach dem Sudan vor dem Kriege, weilte mein lieber Freund, Herr Prof. Dr. R. E b n e r in Port-Sudan am Roten Meer. Heute noch erzählt er in begeisterten Worten von der Unmenge der Insekten, die, in der warmen Nacht an die Lichter der Hotelterasse fliegend, in kurzer Zeit fast die übrigen Gäste von den Tischen scheuchten. So wie man Sandhäufchen mit der hohlen Hand vom Tische streicht, so streifte Dr. E b n e r die Tiere — darunter unter anderem große Mengen des sonst seltenen, wunderschönen *Bledius capra* — in die Tötungsgläser.

Daß auch der Wärme ein gewisses Köderungsvermögen zukommt, habe ich schon oben, gelegentlich der Erwähnung der warmen Mistbeete in den Gärtnereien angeführt. In solchen Gärtnereien bilden überdies die meist gut temperierten Warmhäuser oft eine unerschöpfliche Fundgrube besonders bemerkenswerter Arten. Fand ich doch selbst einmal — außer vielen anderen Käfern — den Staphyliniden *Philonthus thermanum* — ob aus dem Süden eingeschleppt oder nicht, bleibe dahingestellt — in einem Warmhaus einer Gärtnerei des XI. Bezirkes in Wien in zahlreichen Exemplaren immer an den Glasfenstern herumkriechend. Aber auch außen an diesen Häusern, an den Mauern warmer Ställe, ja, selbst in windgeschützten, von den heißen Sonnenstrahlen durchwärmten Mauernischen, kann man im Winter oft die unwahrscheinlichsten Funde machen.

Ich kann mich an der Hand meines Tagebuches noch sehr gut erinnern, wie ich vor Jahren einmal, besonders dieser Winter- oder Hiemalfauna nachspürend, in Rodaun bei Wien mitten im Winter an einem warmen, sonnenüberglänzten Tage an den Mauern eines Stalles eine ganze Reihe von Staphyliniden-Arten fand, darunter selbst größere Tiere, wie den *Coprophilus striatulus*. Auch warme Keller bieten oft in dieser Zeit ausgezeichnete Fundstätten für solche Tiere der Hiemalfauna, doch gehört die Besprechung des Sammelns an solchen Orten in ein anderes Kapitel.

*

Beispiele zur IV. Gruppe.

Das Anlocken von Männchen durch den Geschlechtsduft des Weibchens haben sich ja die Schmetterlingsjäger schon seit langem zunutze gemacht. Zum Fang und zur Aufsammlung von Käfern ist diese Methode meines Wissens noch sehr wenig oder gar nicht angewendet worden, obwohl sie bestimmt auch hier, wenn auch vielleicht nicht in dem Maße wie bei Schmetterlingen, zu einem guten Resultate führen müßte.

Aus meinen Aufzeichnungen seien nur zwei Fälle, allerdings Fälle, in denen es sich durchwegs um größere Tiere handelt, angeführt.

In der Umgebung von Klosterneuburg-Weidling war vor Jahren im Wienerwald ein Schlag am Rande eines prächtigen Eichenwaldes, auf dem im Spätjuni der Hirschkäfer in wunderschönen Exemplaren flog. Bei einer Abendwanderung über diesen Schlag, auf dem es an allen Ecken und Enden summte und brummte, hörte ich ein Rascheln vor mir im Grase. Stehen bleibend und mit der mitgeführten Taschenlampe ins Gras leuchtend, gewahrte ich einen Knäuel von Hirschkäfern, — wie sich dann herausstellte, waren es fünf Männchen — die um ein im Grase sitzendes Weibchen herumkrabbelten. Ich sperrte die Männchen in eine mitgeführte, größere Schachtel und hob das Weibchen auf, um es an einem nahegelegenen Eichenheister mit dünnem Bindfaden zu befestigen. Noch während ich es in der Hand hielt, flog ein Männchen an meinen Arm an und als es dann am Zweige angebunden krabbelte, summte und brummte es in kurzer Zeit um mich her, als ob sämtliche Männchen des Waldschlages sich hier ein Stelldichein gegeben hätten. Wäre es auf den Fang der Tiere abgesehen gewesen, man hätte sie in großer Menge erbeuten können. So ließ ich nach einiger Zeit der Beobachtung die eingesperrten Männchen und das Weibchen zur weiteren Liebesnacht frei.

In einer der oben erwähnten, tiefen Fanggruben am Rande der jungen Fichtenschonung in den Sudeten, hatte sich ein Weibchen des *Carabus violaceus* gefangen. Ich ließ es noch in der Fanggrube,

da es an den glatten, gerade abgestochenen Wänden nicht so leicht entkommen konnte und ging weiter. Als ich nach langer Zeit — es mögen zwei bis drei Stunden verstrichen gewesen sein — zurückkam, saßen in der Fanggrube außer dem Weibchen noch zwei Männchen, die ihrer Damè entschiedene Liebesbezeugungen erwiesen. Obwohl in diesem Falle nicht ganz erwiesen ist, ob die Männchen dem Weibchen in die Grube gefolgt waren, oder sich nur zufällig gefangen hatten, auch auf keinen Fall der brünstige Ansturm so eklatant zum Ausdruck kam, wie in dem vorhergehend geschilderten Beispiel, so habe ich diese Beobachtung doch hierher gesetzt, um zu zeigen, wie man vielleicht Erfolg erzielen könnte, wenn es sich um Ausnützung der Methode zum wirklichen Fang handeln würde.

Die Anwendung von sexuellen Ködermethoden auf Kleintiere ist überhaupt — von gelegentlichen Beobachtungen, etwa an kopulierenden Tieren, zum Beispiel an Lampyriden usw., abgesehen — planmäßig noch nicht versucht worden und es wäre sicher ein äußerst interessantes und dankenswertes Betätigungsfeld der jedermann zugänglichen Forschung, die sexuelle Köderung und Bindung in besonders ausgedachten Methoden experimentell bei Kleintieren, vor allem bei solchen im und am Boden lebenden, zu studieren.

*

Wenn auch im Vorangehenden das Thema der Ködermethoden noch keineswegs erschöpft werden konnte und noch sehr, sehr viel über einzelne Methoden zu sagen gewesen wäre, so glaube ich mit dem Gesagten genug Anregungen gegeben zu haben, die aufgezeigten Methoden und Beispiele nachzuahmen, nachzuprüfen und vor allem selbst Methoden auszudenken und zu erproben, die vielleicht noch ganz neue — wer weiß es? — und noch ungeahnte Resultate zeitigen könnten. Es wäre eine höchst begrüßenswerte Ergänzung meiner kleinen Plauderei über die Ködermethoden, wenn sich recht bald interessante, aber genaue und verlässliche Berichte über neuerdachte oder kombinierte Ködermethoden und ihre mit Beispielen belegten Erfolge aus dem Leserkreise dieser Zeitschrift einstellen würden.

*

Richtigstellung.

In meiner Besprechung der wichtigsten Ködermethoden im Heft Nr. 6 des 19. Jahrganges dieser Zeitschrift (ausgegeben am 31. Dezember 1933), hat sich auf Seite 232 ein bedauerlicher Irrtum eingeschlichen.

Im letzten Absatz dieser Seite soll es am Ende der 5. Zeile von unten statt Gattung *Amaurops* richtig heißen: Gattung *Batrisodes*.

Ich bitte die Leser der Zeitschrift, diesen in der Eile der Niederschrift des Manuskriptes unterlaufenen Fehler freundlichst entschuldigen zu wollen.

O. Scheerpeltz.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Koleopterologische Rundschau](#)

Jahr/Year: 1934

Band/Volume: [20_1934](#)

Autor(en)/Author(s): Scheerpeltz Otto

Artikel/Article: [Aus der Praxis des Käfersammlers. XXIV. Ködermethoden. Schluss. 4-14](#)